

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben
Garantierte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolaßstraße 11.

Sernsprecher 309

:-: Sernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstag Morgen
Inseritionspr. die Kolonelle 25 Pfg.

Nr. 39.

Wiesbaden, den 25. September 1913.

5. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Die Tötung der Feinde im Boden.

Der Ertrag der Nutzpflanzen im weitesten Umfang des Begriffs ist nicht nur von der Zusammensetzung des Bodens und von den klimatischen Verhältnissen abhängig, sondern in hohem Grade von den Feinden der Pflanzen selbst, die zum großen Teil gleichfalls im Boden haufen. Insekten, Bakterien, Pilze, auch Giftstoffe, die von den Wurzeln ausgeschieden werden, können den größten Schaden verursachen, besonders wenn dauernd oder in kurzen Zwischenräumen dasselbe Gewächs auf demselben Boden gezogen wird. Der Gartenbau mit seiner intensiven Bepflanzung kann den Boden für seine Pflanzlinge auch durch Mittel desinfizieren, deren Anwendung für die Landwirtschaft unmöglich ist, nämlich durch Erhitzung. In größerem Maßstabe kann die Abtötung der Feinde im Boden nur durch chemische Stoffe geschehen, und im Lauf der letzten Jahrzehnte ist eine ganze Reihe solcher Stoffe empfohlen worden. Da ist zunächst der Schwefelkohlenstoff, der von den Pflanzen im allgemeinen gut vertragen wird, so daß man Gemüsebeete mit 100 Gramm auf das Quadratmeter besprengen kann. Es läßt sich sogar Chloroform anwenden, um Insekten oder Krankheitskeime im Boden zu bekämpfen. Immerhin ist es ratsam, zuvor eine Probe auf einem kleinen Gebiet anzustellen.

Vor etwa 40 Jahren wurde zum erstenmal das schwefelkohlenstoffsaure Kalk gegen die Reblaus empfohlen. Es besteht in einer Verbindung von Schwefelkalk und Schwefelkohlenstoff und zerfällt unter dem Einfluß der Feuchtigkeit in kohlensaures Kalk, das als Dünger wirkt, und in Schwefelkohlenstoff nebst Schwefelwasserstoff, die beide als kräftige Insektentöter bekannt sind. Im Handel ist dies Mittel als eine rötliche Flüssigkeit von recht unangenehmem Geruch, der an faule Eier erinnert, zu haben. Vor dem Gebrauch wird es mit Wasser vermischt, damit es den Boden ganz durchdringt. Man muß aber das rechte Maß der Verdünnung zu treffen wissen, weil bei zu langsamem Einströmen die wirksamen Bestandteile an der Luft verderben. Auf 40–50 Gramm werden 10–15 Liter Wasser gerechnet.

Ein neueres Mittel zur Desinfektion des Bodens ist das Formol, das vor dem Schwefelkohlenstoff den Vorzug der Unentzündlichkeit hat. Es wirkt besonders gegen Pilze. Den Schwefelkohlenstoff wird es namentlich in tonigen und mergeligen Böden zu ersetzen haben, wo dieser meist wirkungslos bleibt. Das beste Ergebnis wird erzielt, wenn die Erde etwas feucht ist und eine mittlere Temperatur herrscht, so daß keine zu schnelle Verdunstung erfolgt. Ein vorzügliches Mittel ist das Formol gegen die bekannte Pilzkrankheit der Nektar, außerdem gegen die Kartoffelsäule, auch gegen Bakterienkrankheiten der Kartoffel. Die Kosten würden freilich 8–10 Pfg. auf das Quadratmeter betragen, ohne die Arbeitszeit. Bei durchlässigen Bodenarten wird neuerdings auch eine schwache Lösung von Zyanfall gebraucht, das eine langsamere, aber gründlichere Wirkung hat als der Schwefelkohlenstoff. Die Pflanzen leiden, wenn sie voll ausgewachsen sind, gar nicht unter dieser Behandlung. Dennoch besteht eine begreifliche Scheu gegen die Anwendung dieses Mittels, das bekanntlich zu den schärfsten Giften gehört. Etwas milder als Schwefelkohlenstoff ist das Toluol, das meist gegen Taupendelfäule und Würmer gebraucht wird. Die Insekten werden dadurch zwar gleichfalls getötet, nicht aber ihre Eier. Immerhin ist auf Tomatenbeeten nach Gebrauch von Toluol ein brei-

facher Ertrag festgestellt worden, ohne daß die Früchte am Geschmack gelitten hätten, und auch in Weinbergen sollen damit gute Ergebnisse zu erzielen sein.

Es würde viel Raum in Anspruch nehmen, alle Chemikalien zu nennen, die heute zur Bodenreinigung versucht und mehr oder weniger erprobt worden sind. Das bekannteste und am meisten verbreitete ist immer noch das Kupfervitriol. Manche Pflanzen, wie die Kartoffel und der Birnbaum sind dagegen freilich sehr empfindlich, so daß man ihnen Krankheiten auf diesem Wege nicht abheilen kann. Andere vertragen ziemlich große Dosen davon, wie namentlich der Weinstock. Leider widerstreben dem Kupfervitriol die Pilze, die als Wurzelstörer berüchtigt sind und eine große Zahl von Nutzpflanzen bedrohen, nämlich außer den Kartoffeln auch die Zuder- und Futterrübe, die Luzerne, den Safran usw. Nur gegen die Wurzelkrankheiten des Weinstocks kann es in einer Lösung von 3 v. H. angeraten werden. Bei kalkigen Böden bleibt jedoch das Mittel unwirksam, auch ist der Preis nicht niedrig genug. Billiger ist das Eisenvitriol, für kalkige Böden aber gleichfalls nicht anwendbar. Häufig findet es Verwendung in starken Lösung von 50 v. H. gegen den Halmfäule der Obstbäume, und zwar muß es im Herbst verabreicht werden, wenn sich die Sporen des Pilzes zu verbreiten beginnen. Auch gegen die Stielkrankheit der Nektar ist es empfohlen worden. Mit dem Gebrauch von Schwefelsäure selbst muß man zum mindesten sehr vorsichtig sein. Andererseits gehört der Schwefel zu den alten Waffen gegen die Feinde, namentlich der Obstgärten. In den letzten Jahren sind — wie auch an dieser Stelle schon wiederholt ausgeführt — wissenschaftliche Untersuchungen mit dem Ergebnis angestellt worden, daß der Schwefel auch im Boden selbst großen Nutzen zu bringen und die Erträge zu steigern vermag, wahrscheinlich durch allmähliche Umsehung in schweflige oder Schwefelsäure, wodurch Insekten und Mikroben getötet werden würden, oder durch Ausschließung von kalihaltigen Bestandteilen des Bodens. Mit ungelöschem Kalk kann die Wurzelkrankheit der Luzerne und auch die überall verbreitete Kropfkrankheit des Kobs, die durch einen Schimmelpilz verursacht wird, bekämpft werden. Allerdings kommt die Tätigkeit der stickstoffbildenden Bakterien durch reichere Kalkung des Bodens zeitweise zum Stillstand, wird aber später neu belebt.

Endlich ist das Nohammoniat zu nennen, wie es als schwärzliches Pulver von eigentümlichem Geruch aus den Gasanstalten kommt, nachdem es zur Reinigung des Leuchtgases gedient hat. Es enthält eine ganze Reihe von Verunreinigungen, die gegen die Insekten des Bodens wirken. Da sie aber auch für die Pflanze selbst schädlich sind, so kann es nur 1½–2 Monate vor der Aussaat angewandt werden, damit sich die schädlichen Stoffe zersetzen können, während der Stickstoff zum Dünger wird.

Dr. T.

Ein Wink für die Herbstbestellung.

Raum haben die Getreidefuhrer das Feld verlassen, so geht der Landwirt schon wieder an die Neubestellung. Er muß sich klar darüber sein, was er auf die einzelnen Felder bringen will, ob noch einmal Getreide folgen, ob vielleicht das Wintergetreide vom Sommergetreide abgelöst werden, oder aber eine Hackfrucht, eventuell auch eine Futterpflanze gebaut werden soll. In einer geordneten Fruchtwechselwirtschaft ist das für gewöhnlich auf Jahre hinaus schon geregelt, und es müßten schon ganz außerordentliche Verhältnisse, Schädigungen schwerer Art usw. eintreten, die ein Abweichen vom Wirtschaftsplan als zweckmäßig erscheinen lassen könnten. Wie das Salz in die

Suppe, so gehört zu einer richtigen Fruchtfolge auch ein genauer Düngungsplan, der, gleichfalls auf Jahre hinaus festgelegt, angibt, wie zu jeder Frucht gedüngt werden muß.

Aber auch hier können Aenderungen notwendig werden, und in beiden Fällen wäre es ein großer Fehler, würde dem System zuliebe ein Verlassen der Marschroute unterbleiben. In der Landwirtschaft gibt's eben keine all-gemein gültigen, für alle Verhältnisse passenden Vorschriften — auch Rezepte genannt. Im großen und ganzen weiß man ja, wie man sich mit der Düngung, z. B. für Wintergetreide, einzurichten hat. Gewöhnlich hält man sich der Hauptsache nach an den bewährten Stallmist und greift nur ausnahmsweise zum Düngersack.

Das ist ja recht schön und Roggen und Weizen gedeihen auf den Stallmist hin gewöhnlich recht üppig, namentlich was das Stroh anbelangt. Und das besteht ja zunächst und man sagt sich: „Wo viel Stroh, da müssen auch viel Körner sein.“ Das stimmt aber bei weitem nicht immer — um so weniger und seltsamer da, wo mit einem Stickstoff-Über-schuß gearbeitet wurde.

Dafür nur ein Beispiel: Es reist einer seinen zwei-jährigen Alee um und will Weizen darauf säen. Der Weizen braucht ziemlich viel Stickstoff, wie er bekanntlich durch die stickstoffammelnden Bakterien an den Aalewurzeln dem Boden in den zwei Jahren zugeführt wurde. Dann zer-seht sich ja auch noch das ganze Wurzelwerk und die grüne Stengel- und Blättermasse. Stickstoff also in Hülle und Fülle. Um es aber recht gut zu machen, fährt der Bauer auch noch Stallmist auf dieses Grundstück. Jetzt wird die Saat erst fett! O ja, stimmt schon, aber leider nur zu fett. Im Stallmist wirkt natürlich wieder zuerst der Stickstoff. Did und feist kommt die Pflanze in den Winter und wenn's wirklich gut geht, daß also kein Auswintern eintritt, dann wirkt aber nach dem Schossen der erste Gewitterregen ganz gewiß den Weizen um. Man konnte in diesem Jahre oft genug beobachten, daß schon vor der Blüte der Weizen zum Lagern kam. Dann wird natürlich auch die Befruchtung eine ungenügende, und die Erträge bleiben gering. Grund? — Einseitige Ueberernährung mit Stickstoff, die die Halme auf dicke, aber schwache Beine stellte.

Der günstigere Fall wäre der, daß die Frucht nicht zum Lagern kommt. Auch da werden die Körnererträge nicht entsprechen, und zwar, weil der Nährstoff, der hauptsächlich mit zur Ausbildung des Kornes dient — die Phosphor-säure — in viel zu geringer Menge vorhanden war. Denn unsere Böden sind durchweg phosphorsäurearm, können also nicht allzuviel davon hergeben. Der Stallmist enthält so wenig Phosphorsäure, daß diese zu einer guten Körner-bildung nicht ausreichen kann. Es ist also notwendig, auch wenn genügend Wirtschaftsdünger zur Verfügung steht, mit einer künstlichen Phosphordüngung nachzuhelfen, wo-zu bekanntlich das Thomasmehl hervorragend geeignet ist. Durch unzählige Versuche in den verschiedensten Gegenden ist der Nachweis für die hervorragende Rentabilität dieser Maßnahme einwandfrei erbracht. Ab.

Das Wiedergrünen erfrorener Bäume.

Kalifornien ist ein großer Machtfaktor auf dem Obst-markt geworden und beherrscht den Handel mit seinen Äpfeln, Orangen usw. nach beiden Seiten über das Welt-meer hinweg. Es wird infolgedessen weithin zu verspüren sein, daß die Obstgärten Kaliforniens während dieses Jahrs in ähnlichem Grade durch Frost gelitten haben, wie viele in Mitteleuropa und insbesondere in Deutschland.

Man darf sich demnach bis zur nächsten Ernte auf eine Obsternte gefaßt machen, wie sie seit langem nicht ein-getreten ist. Auch andere Bäume wurden durch den in weit vorgeschrittener Jahreszeit eingetretenen Frost so stark mit-genommen, daß sie bald danach dem völligen Absterben ver-fallen schienen. Bäume von 25–30 Jahren und mit Stäm-men bis zu einem Meter Umfang verloren in einigen Fällen ihre ganze Rinde, die schwarz wurde und derart ab-splitterte, daß das Holz bloßgelegt wurde. Viele solcher Stämme wurden verloren gegeben und abgebaut. Andere Gartenbesitzer warteten ab, wie der endgiltige Verfall der Bäume vor sich gehen würde, und sie wurden für ihre Ge-duld durch die Erfahrung belohnt, daß manche dieser scheln-bar mit einem Todeszeichen versehenen Bäume sich in wunderbarer Weise wieder erholten. So auch einer, der den hoffnungslosesten Anblick dargeboten hatte, indem die Rinde trocken wie Zunder vom Stamm abgefallen war. Die Zweige standen völlig entlaubt und waren brüchig wie trockenes Brennholz. Dennoch bildete sich nach zwei Wochen hier und da die Rinde von neuem, und grüne Schöß-linge arbeiteten sich aus den Zweigen hervor. Die stärkste Lebenskraft zeigten die in Kalifornien viel angepflanzten Eukalypten, die ihre ganze Rinde zu ergänzen vermochten und die toten Zweige durch neue Triebe ersetzten, die sich

bald bald mit Blättern überzogen und dem Gewächs ein ganz merkwürdiges Aussehen gaben.

Die in Kalifornien gemachten Erfahrungen sollten bei einer Wiederholung solcher Katastrophen wohl beachtet werden, denn sie haben gezeigt, daß manche Bäume, die nach einem solchen Frost völlig abgestorben schienen, in zwei Monaten wieder zum Leben erwachen können. Erfrorene Bäume, die zwei oder drei Jahre alt und in gesundem Zu-stand gewesen sind, sollten daher nicht zu früh aufgegeben werden. In Kalifornien hat die Unkenntnis dieser Tat-sache besonders verhängnisvoll gewirkt, da wegen des heißen und trockenen Sommers der Schatten jedes Baumes für die Bodenkultur eine Kostbarkeit bedeutet. *.*

Vorstandssitzung der Landwirtschaftskammer.

Am Freitag, 26. Sept., vormittags 9.15 Uhr, findet hier die 74. Sitzung des Vorstandes der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden mit der folgenden Tagesordnung statt: 1. Ministerial-Erlaß vom 1. August d. Js. betr. Landw. Winterschule zu Hof Geisberg. 2. Fest-setzung des Jahresberichts für 1912. 3. Ansuchen des Krei-ses Limburg betr. Errichtung einer landw. Winterschule in Limburg. 4. Genossenschaftsangelegenheiten. 5. Erlaß von Bestimmungen für Fohlenschulen. 6. Beratung der Vor-schläge für die Verwendung von 5000 Mk.-Fonds zur För-derung des Konsolidationswesens. 7. Innere Kammer-Angelegenheiten und geschäftliche Mitteilungen.

Zentralstelle für Obstverwertung in Frankfurt a. M.

Der erste diesjährige Obstmarkt der Zentralstelle für Obstverwertung findet voraussichtlich am 15. Oktober in der Landw. Halle, Ostendstr. 30, in Frankfurt a. M. statt. Der Markt darf besichtigt werden: von Obstzüchtern, Gemeinden und Vereinen oder Genossenschaften, welche das Obst sammeln und zum Verkauf bringen. Zugelassen sind: Nur gut verpacktes und sortiertes Tafel- und ge-pflücktes Wirtschaftsobst in 1. und 2. Qualität, ferner andere Fruchtarten, wie Nüsse, Kastanien, Hagebutten und dergl. Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle der Zen-tralstelle für Obstverwertung in Frankfurt a. M., Fighard-strasse 58, zu richten, welche auch nähere Auskunft erteilt. Marktordnung und Anleitungen zur Besichtigung des Marktes werden auf Wunsch kostenlos geliefert.

Raub als Ziegenfutter.

Wenn der Ziegenwirt mit einer schlechten Futterernte rechnen muß, tut er gut, Raub zu füttern, um an anderen Futtermitteln zu sparen. Das Raub der Eichen, Birken, Haselnußsträucher, Linden, des Weins usw. fressen die Zie-gen mit Vorliebe. Korbweidenblätter, Erlenlaub und Nadelhölzer sind nicht zu empfehlen. Das Raub der Brom-beere aber ist ein vorzügliches Futter, da es den Organis-mus der Ziegen stärkt. Das Raub kann auch im Winter getrocknet gefüttert werden.

Der Igel als Gärtner.

Nach dem alten Sprichwort ist es ein großer Fehler, einen Voad zum Gärtner zu machen, aber ein anderes un-gerecht verachtetes und ein mit noch weit mehr unrecht ver-solgtetes Tier leistet freiwillig manchen Dienst im Garten. Das ist der Igel. Nur eine sehr oberflächliche Betrachtung kann zu einer Abneigung gegen diesen Stachelhäuter füh-ren, denn bei näherer Bekanntschaft behält er außer einem zuweilen recht unangenehmen Geruch keine unsympathische Eigenschaft. Im Gegenteil muß der Igel als eins der interessantesten und respektabelsten Tiere bezeichnet werden, wäre es auch nur wegen seines unerhörten Muts. Seine Kampfesfreudigkeit gegen Giftschlangen hat ihm zu einem wohlverdienten Ruhm verholfen, denn sein Blut hat durch die wahrscheinlich seit undenklichen Zeiten bestehende Feindschaft gegen diese Reptilien eine Giftfestigkeit ge-wonnen, mit der sich auch die Naturforscher eifrig beschäftigt haben, um in dem Igelblut ein Gegengift gegen Schlangen-bisse zu finden. Außerdem ist der Igel ein großer Humorist, dessen Komik durch ihre Unfreiwilligkeit nur gesteigert wird. Es gibt vielleicht im ganzen Tierreich keinen An-blick, der zwingender auf die Backmuskeln wirkt, als der eines Igels, der sich vorsichtig aufröhrt und erst seine in tiefe Falten gelegte Stirn und dann ein sehr vergnügliches spitzes Schnäuzchen zu Tage fördert, um nun seine listig

blühenden schwarzen Augen umherschweifen zu lassen. In der kalten Jahreszeit hält er einen rechten Winterschlaf, aus dem er erst mit dem Frühling erwacht. Dann gibt er sich alsbald einer lebhaften Betätigung hin, die kaum anders zu denken wäre, wenn er eigens von der Natur dazu bestimmt sein sollte, dem Menschen zu nützen. Alles Ungeziefer, das der Mensch aus seiner Nähe und insbesondere aus den Gärten fernzuhalten trachtet, ist eine Jagdbeute für den Igel, nicht nur die bei uns verhältnismäßig selten gewordenen Giftschlangen, sondern auch Schnecken und allerhand Insekten.

Wer es über sich gewinnt, einen Igel zum Haustier anzunehmen, kann auch dann die besten Erfahrungen mit ihm machen, beispielsweise in einer von Schwaben überfallenen Küche, wo er mit den widerwärtigen Insekten aufs gründlichste aufräumen wird. Allerdings kriecht sich ein Igel wohl auch einmal ein Hühnerstall, aber jeder Landwirt sollte darüber hinwegsehen und ihn nur mit Abwehr, nicht aber mit Verfolgung bestrafen.

Dr. T.

Nach der Ernte.

V Aus dem Landkreise Wiesbaden, 24. Sept. Gegenüber den vielen Klagen über die zu frühe Obsternie behaupten die Obstbaumbesitzer, daß in diesem Jahre das Obst früher reif sei als sonst, was sich auch durch den massenhaften Abfall der Früchte zeige. So fand in einem Orte, in dem sonst das Obst noch länger als in anderen Orten hängen blieb, auch in den letzten Tagen schon die Obsternie statt. Ein Obstzüchter schreibt uns: Mehr wie alle Ermahnungen fruchten Tatsachen. So kann man von manchem Grundbesitzer, veranlaßt durch die diesjährigen hohen Obstpreise, den Voratz lassen hören, auch Obstbäume zu verpflanzen. Kann er denn auch mehr aus dem Boden herauswirtschaften und zwar noch ohne viel Mühe und Ausgabe als in diesem Jahre von einem nur einigermaßen angängigen Zwetschenbaum 8 M. (ungepflückt) oder von einigen Birnbäumen (Birnen sollen in diesem Jahre besonders teuer werden!) 300 M.!

8 Aus dem Kreise Höchst, 23. Sept. Die Kartoffelernte fällt sehr gut aus. Kranke Knollen trifft man fast keine an. Die Preise gehen herab und werden angesichts der Menge noch mehr sinken. Was die Güte anbelangt, so ist man sehr zufrieden. Zwetschen gibt es nicht übermäßig viel. Der Preis beträgt hier 6 Pfg. im Pfund.

† Aus der Mainebene, 23. Sept. Die gut eingebrachte Grummelernte lieferte etwa ein Drittel weniger als die Heuernte. Wo früh geerntet wurde, findet soeben der zweite Grummetschnitt statt — das üppige Gras wird zur Grünfütterung verwendet. Das Ergebnis der Kartoffelernte, welche jetzt überall im Gange ist, ist mit Bezug auf Menge wie Güte recht befriedigend. Auf der Quadratrute wird durchschnittlich ein Zentner geerntet und wenn auch hier der Zentner nicht unter 2 M. abgegeben wird, so liefert der Morgen ein Quantum im Werte von 200 M. — ein schöner Ertrag. Die Frühkartoffeln waren stark von der Kartoffelkrankheit befallen — sie saukten auch im Keller noch —, die Spätfrüchte, besonders „Industrie“, sind durchweg gesund; so blühten Knollen wie im verfloßenen Jahre sind jedoch nicht vorhanden. Die Ernte der Wurzelgewächse (Dickwurz oder Runkel- wie auch Zuckerrüben, Erdkohl- rüben, wie alle Gemüse-Kohlarten) liefert gute Ergebnisse.

Göttin Pomona hat uns in diesem Jahre — Zwetschen ausgenommen — allerdings mit Obst nicht reich gesegnet; wir wollen aber mit dem Gewährten, das immerhin bei einiger Genügsamkeit den Hausbedarf deckt, noch zufrieden sein. Das Kelterroß zur Apfelschweinbereitung beziehen unsere Apfelschweinwirte in diesem Herbst größtenteils aus dem Auslande.

X Vom Mensfelderkopf, 23. Sept. Die Kartoffelernte fällt hier nach Qualität und Quantität gut aus. An Tagelöhnen müssen bei Beföstigung gezahlt werden an Männer 3 M., an Frauen 2 M. Von der Entschädigung durch Kartoffeln ist man im Laufe der Jahre ganz abgekommen.

4 Diez, 21. Sept. Der Zwetschenmarkt am Freitag war stark besahren, so daß die Preise sehr zurückgingen. Bezahlt wurden für den Zentner 3—4.50 M., einige Zentner Äpfel wurden zu 8—10 M. abgesetzt.

ch. Aus dem südlichen Kreise Biedenkopf, 23. Sept. Die Landwirte des südlichen Hinterlandes erfreuen sich diesmal einer ausgezeichneten Ernte. Die Halmfrüchte haben solche Ertragnisse geliefert, daß bei den Dörfern mit ihren vollgepropten Scheunen sich ein Strohhaufen an den anderen reiht. Auch die Futterernte ist so reich ausgefallen, wie selten in einem Jahre, Alee gibt es in Ställe und Fülle und die Wiesen liefern neben Heu noch

reichlich Grummet und Ackergrummet. Die Kartoffeln ergeben besonders in den Höhenlagen gute Erträge; auch die Gemüseernte fällt besser aus, wie man in Anbetracht des vielen Ungeziefers, das der regnerische Sommer brachte, erwartete.

Was die Obstbäume anbelangt, so sind es diesmal die Zwetschenbäume, die überall, trotz aller Schutzmahregeln, unter der Last ihrer Früchte in sich zusammenbrechen. Äpfel und Birnen fallen dagegen, einige Sorten ausgenommen, schwach aus.

Hohe Apfelpreise.

z. Nauod, 24. Sept. Als vor einigen Tagen gemeldet wurde, daß ein hoher Preis für Mostäpfel zu erwarten sei, da begegnete diese Mitteilung manchem Zweifel. Wir können indessen mitteilen, daß für das Nauoder Mostobst bereits 15 M. per Malter geboten sind. Das Obst der Ebene wird etwas geringer bewertet, da einerseits unsere Gebirgsäpfel für haltbaren Apfelwein unentbehrlich sind und unsere Äpfel erst gegen Mitte Oktober, also vollständig ausgereift, abgeerntet werden. Im allgemeinen dürfte Lagerobst unter 12—13 M. nicht zu haben sein. Insbesondere sind Reinetten in diesem Jahre eine gesuchte Ware.

Was uns die Imkerei in diesem Notstandsjahr gelehrt hat.

Jeder Imker, besonders der Anfänger, trachtet darnach, seine Völker schnell zu vermehren und richtet sein Augenmerk darauf, daß er zu Eintritt der Trachtzeit recht starke Völker besitzt; denn nur ein solches Volk gibt ihm die Hoffnung auf eine reichliche Ernte bei vorausgesetzt reichlicher Tracht und ist recht leistungsfähig. Dieses Jahr aber werden die meisten Imker von einer Vermehrung ihrer Völker wohl Abstand genommen haben, und dürften sehr viele ihre gegenwärtige Stockzahl dazu noch reduzieren, um bei der Ueberwinterung nicht zu tief in den Beutel langen zu müssen.

Traurig, ja sehr traurig ist es bei den Imkern, die der Seidetracht entbehren, dieses Jahr bestellt. Mühen doch die spärlich überwinterten Völker ohnehin bis Ende Mai gefüttert werden. Die letzte Hoffnung auf eine schöne Lindentracht ist nun auch noch vernichtet worden, da die Linde nur mittelmäßig blühte und auch diese Blüten infolge der kalten Nächte und des Regenwetters nicht honigten. Die Honigfrage ist groß und hätte bei geringem Ertrage der Imker für 1 Pfund reinen Vadenhonig 1.20 M. verlangen können. Eine Revision der Stöcke nach der Lindentracht ergab, daß gar kein Honig den Stöcken zu entnehmen war. Ja, manche Völker bedürfen sogar des Futters. Die Stöcke haben sich im Laufe des Sommers sehr stark entwickelt infolge, daß die Königin, besonders die junge, reichlich die Zellen mit Eiern besetzen konnte, da ihr durch Honigwaben dieses Jahr im Eierlegen kein Einhalt geboten werden konnte, um ihr Eierlegen während der Trachtzeit etwas zu beschränken. Starke Völker werden wohl jetzt die meisten Imker aufzuweisen haben, aber leider ohne große Futtervorräte. Der Spätrachtimker hat jetzt viel zu tun, um die gefallenen Schwärme auf die Höhe zu bringen, daß sie mit gutem Erfolge in die im nächsten Monat zu erwartende Spätracht aussichtsvoll eingreifen können. Da kommt es wirklich nicht auf die Zahl, sondern auf die Qualität des einzelnen Volkes an. Schwache Schwärme können bei den reichlichsten Honigquellen niemals Ueberfluß erzielen. Ich rate, die oft übergroße Sucht nach Schwärmen rechtzeitig zusammenzuwerfen. Denn nur solche Völker werden unsere Hoffnungen nicht täuschen. In den Notstandsjahren, wie dieses Jahr, wird der Imker, der einer Spätracht entbehrt, bald an die Fütterung denken müssen, die dieses Jahr recht reichlich vorzunehmen ist. Mindestens 25 Pfund Zuckerslösung als Winternahrung muß verabfolgt werden, damit seine Völker nicht wieder am Hungertuche nagen müssen.

Allen Ansichten nach ist dieses Jahr ein harter, zeitiger und langer Winter zu erwarten. Wer vergeßten, steuerfreien Bienenzucker füttert, der merke sich: Man nimmt die Lösung im Verhältnis 1 zu 1, auf 1 Liter Wasser gut 1 Kilo Zucker. Die Lösung darf nicht gekocht werden. Nach dem Abwiegen des genügenden Quantums Zucker schüttet man diesen in einen Kessel und gleicht siedendes Wasser darüber bei beständigem Umrühren. Der Sand wird sich nach zehn Minuten setzen. Lauwarm wird nun diese Lösung den Bienen gereicht. Hoffen wir nun, daß das nächste Jahr uns

reichlichen Erfolg für dieses Notstandsjahr geben wird, damit die Imkerei nicht noch mehr in Rückstand gerät. Eine sehr weise, anerkennenswürdige Einrichtung hat an vielen Stellen die Bahnverwaltung getroffen durch die Bestimmung, die Eisenbahndämme mit der honigreichen Phazelia zu bepflanzen, damit die Eisenbahnimker stets Tracht für ihre Bienen haben. Möchte dies Nachahmung finden! C. D.

Weinbau.

Boden-Beobachtungen der Königl. Lehranstalt.

Fc. Geisenheim, 23. Sept. Als reinste „Puppenparadies“ von Heu- und Sauerwurmpuppen hatten Weinbaufachverständige im Rheingau den Weinbergsboden bezeichnet. Die Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim hatte daraufhin Beobachtungen ausgeführt. Drahtkäfige von einem Meter Länge, 35 Zentimeter Breite und 35 Zentimeter Höhe fanden dazu Verwendung. Sie wurden in einem Kärter vom Heuwurm befallen gewesen Weinberg dicht an dem Fuße der Stöcke aufgestellt, ihre unteren Teile mit Erde behäufelt und diese fest angebrückt. In den Käfigen mußten somit alle Tiere, welche der unter ihnen liegenden Erde entschlüpfen, gefangen werden. Die Aufstellung der Käfige erfolgte, nachdem die Heuwürmer die Gescheine verlassen hatten, die Begräumung nach Beendigung des Fluges der Sauerwurmmotten. In keinem dieser Käfige konnten Motten nachgewiesen werden.

Weiterhin wurde zur Klärung der Frage über das Vorkommen von Heu- und Sauerwurmpuppen im Boden über 88 Stöcke im freien Weinberg ein Häuschen errichtet, dessen Wände und Dach aus engem Drahtgitter hergestellt wurden. Die in ihm befindlichen Reben wurden so sorgfältig wie nur möglich abgehorstet, jedoch angenommen werden konnte, daß auf ihnen keine Puppen mehr vorhanden. Um die an den Pfählen ruhenden Puppen gleichfalls aus dem Häuschen zu entfernen, wurden die alten Pfähle herausgenommen und durch neue ersetzt. Unten wurde das Häuschen mit Erde behäufelt. Es zeigte sich im Laufe des Sommers, daß die im Häuschen befindlichen Stöcke völlig vom Sauerwurm verschont blieben, denn es konnte kein Wurm an ihnen nachgewiesen werden.

Die Behauptung, daß die Puppen des Heu- und Sauerwurms die kalte Jahreszeit an der Oberfläche der Erde und in den abgefallenen Rebblättern überdauern, was namentlich von dem Ruhestadium der bekreuzten Art gelte, wurde ebenfalls widerlegt. 27.000 abgefallene Rebblätter wurden auf das Vorhandensein von Puppen sehr gründlich untersucht, wobei 12 Puppenhüllen, aber keine lebende Puppe gefunden wurde.

Geschäftliche Mitteilungen.

Das Geld liegt heute nicht mehr auf der Straße, sondern auf dem Felde, wenn man kräftig mit Thomasmehl düngt. Dies haben auch in diesem Jahre wieder trotz des anfangs so trockenen Sommers zahlreiche Landwirte auf ihren eigenen Feldern bestätigt gefunden. Je stärker man jetzt im Herbst düngt, um so besser wird die nächstjährige Ernte ausfallen.

Anzeigenteil.

Alle Bäume u. Sträucher massenhaft und billigst J. Kofschwaner, Mittenberg 61.

 Officiere echte 1913er Italien. Hühner, beste Eierleger, die es gibt. Verlangen Sie Katalog umsonst. — Vöhringer, Dainstadt Nr. 47 (Baden). H109

Erstkl. Saanenziegen und Lämmer, sowie 40 erstkl. Zuchtböcke jed. Alters gebe sehr preiswert ab. Julius Marx, Eich, Kreis Worms, Schanzentstraße.



Deutzer

MOTOREN MODELL CM

Die gegebene Kraftmaschine für Handwerk, Landwirtschaft u. Klein Gewerbe

Billig in Anschaffung u. Betrieb

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Zweigniederlassung: Frankfurt a. M., Taunusstr. 47.

Absatz-Serhel

der bel. weithäl. Edelrasse, breitbucklig, lang gestreckt, gute Schinkenanlage, zur Zucht u. Schnellmast, gute Kreiser, 6-8 Wochen alt 16-18 Mark, 8-10 Wochen alt 18-23 Mark, 10-12 Wochen alt 23-27 Mark, 12-15 Wochen alt 27-30 Mark. Stets tierärztliche Kontrolle. Nachnahme-Versand. Gefunde Ankunft Garantie. (2828)

Josef Wulff, Viehverband,
Warburg in Westfalen.

Thomasmehl

wird zur Herbstsaat mit bestem Erfolg auf allen Bodenarten angewandt. Je schwerer der Boden, um so zeitiger und stärker streue man Thomasmehl.

Garantiert reines vollwertiges Thomasmehl wird nur in plombierten und mit unserer Schutzmarke versehenen Säcken geliefert. Erhältlich in den durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.



Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W 35.



Dortmunder Thomasschlackenmahlwerk
G. m. b. H., Dortmund.
S. II. 600.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.